

Geliebte Rivalen

Sie buhlen um die Liebe der Eltern, müssen sich behaupten und halten doch zusammen: Ob in Großsippe, Patchwork-Clan oder 2-Kind-Familie, Geschwisterverhältnisse sind immer besonders

Starkes Team
Johannes Wilm und seine jüngere Schwester Maria halten vor allem dann zusammen, wenn die Eltern nicht da sind

Bruder & Schwester

„Meine Schwester Maria ist nett, besonders im Urlaub. Zu Hause zickt sie manchmal. Wenn sie Freundinnen da hat, kichern sie nur rum. Sind Mama und Papa weg, streiten wir nie, nicht mal um die Fernbedienung. Womöglich würden sie uns das Fernsehen sonst ganz verbieten“

Johannes Wilm, 13

Im Urlaub spielt mein Bruder Johannes auch mal ruhigere Sachen mit mir, obwohl er lieber tobt. Mit seinen Freunden ist er ziemlich laut, aber meist ist er nett. Wenn kein Erwachsener dabei ist, läuft es richtig gut: Wir versuchen immer, eine Lösung zu finden. Es ist dann ja keiner da, der das für uns regelt“

Maria Wilm, 11

Große Schwestern sind die Pest, kleine die Seuche, findet Christina Steinmetz, elf Jahre alt und mittlere von zwei Schwestern. „Stephanie kritisiert mich dauernd. Die Kleine hält dann zu ihr, und ich bin außen vor.“ Einmal aber, im vergangenen Urlaub, haben die drei Schwestern richtig dick zusammengehalten. Kanu fahren wollten sie, die Eltern waren dagegen. Wie die Basarverkäufer haben sie gefeilscht und zum Schluss triumphiert. Der Zusammenhalt war allerdings schnell dahin: „Nach dem Paddeln habe ich Mama und Papa auf Englisch ein Eis bestellt. Ich wurde gelobt, und Stephanie war sauer.“

Geschwister können sich nicht aussuchen – sie haben sich einfach. Sie beschützen einander und stellen sich bloß. Sie helfen bei den Hausaufgaben und spotten über die Fünf in Mathe. Sie halten wie Pech und Schwefel zusammen und verpetzen einander bei günstiger Gelegenheit. Im Kampf um die Aufmerksamkeit und Zuwendung der Eltern sind sie Rivalen und Verbündete. Geschwister können nett sein, streitlustig, boshaft, hilfsbereit, dominant, großzügig, mutig, doof und besserwisserisch. Eines ist allen gemein: Ihr Verhältnis zueinander ist von Ambivalenz geprägt. Geschwister verhalten sich nie einfach nur „großartig“ oder „bescheuert“, meist sind sie beides.

Geschwisterbeziehungen sind einzigartig, sagt der Züricher Psychologe Jürg Frick: „Sie reichen – außer für das älteste Kind – in die ersten vorsprachlichen Tage unserer Kindheit zurück und sind die wichtigsten und dauerhaftesten Bindungen im Leben eines Menschen.“ Eltern sterben, Freunde verschwinden, Intimbeziehungen lösen sich auf. Bruder und Schwester bleiben einem Menschen meist lebenslang erhalten. Auch wenn der Kontakt im Erwachsenenalter nachlässt, weil Beruf, Kinder und Partner wichtiger sind: Im Alter finden Brüder und Schwestern oft wieder zueinander – oder tragen verbissen uralte Konflikte aus. Peter Lemmers, Richter und Mediator am Landgericht München I, kennt das: „Oft habe ich Geschwister vor mir sitzen, die sich zutiefst hassen. Jedes zerstrittene Ehepaar kann man leichter zu einer einvernehmlichen Lösung bewegen als Menschen, die ihr Leben lang miteinander zwangsverwandt waren.“

Es ist eben unmöglich, keine Beziehung zu Geschwistern zu haben. Gemeinsame Her-



„Meine Kinder Johannes und Maria hatten früh eigene Interessen. Viel Konkurrenz gibt es deshalb bei uns nicht. Bei Zoff greife ich nur ein, wenn ich den Schuldigen kenne. Geschwisterstreit soll zwar ehe-tauglich machen, aber die Kinder können Streiten und Versöhnen auch ohne mich üben. Im Hinblick auf Anstrengung und Fleiß vergleiche ich sie schon, aber Noten sind zweitrangig. Hauptsache, sie können sich entfalten“

Andrea Wilm, 42, Mutter von Maria und Johannes

Die 4-Jungs-Familie

„Ich habe mich viel um meine jüngeren Brüder Julius und Laurentz gekümmert. Witzig, dass sie jetzt dieselben Probleme haben wie ich damals“

Philipp Simmersbach, 25 (im Bild unten ganz rechts)

„Heute denke ich: Mehr Kontakt zu meinem älteren Bruder Philipp wäre schön gewesen. Ich will das nachholen und die Geschwisterbeziehung aufrechterhalten“

Moritz Simmersbach, 24 (2. v. r.)

„Brüder zu haben hat auch Vorteile: Wenn der Computer nicht funktioniert, frage ich Philipp, den Ältesten, wenn ich Musik brauche oder reden will, gehe ich zu Laurentz, dem Jüngsten. Moritz, der Zweitälteste, hat mehr Lebenserfahrung“

Julius Simmersbach, 17 (3. v. r.)

„Ich darf, was die Älteren erkämpfen mussten, und profitiere von ihrem Wissen. Bei Stress mit den Eltern kann ich immer bei einem Bruder meckern“

Laurentz Simmersbach, 15 (4. v. r.)

kunft und Entwicklungsgeschichte, Gefühle, Reaktionsmuster und sogar charakterprägende Eigenschaften bilden ein unauflösbares Band, auch wenn wir einen erheblichen Teil davon vergessen, verdrängen oder verleugnen.

Erstgeborene, Sandwich-Kind, Nesthäkchen – Monika Steinmetz, Mutter von Stephanie, 13, Christina, 11, und Susanne, 8, erinnert sich genau, wie es war, als jüngstes von fünf Geschwistern aufzuwachsen: Verantwortung musste sie kaum übernehmen, nach ihrer Meinung fragten die Großen selten. Still war sie, ängstlich und nie aufsässig. „Noch heute nehme ich ungern die Situation in die Hand. Bei unangenehmen Dingen lasse ich lieber andere vorgehen“, bedauert sie. Als sie Mutter wurde, brachte sie den jahrelang erworbenen Schatz von Einstellungen und Gefühlen, Erfahrungen, Denkmustern und Handlungsstrategien mit in die Eltern-Kind-Beziehung – eine Art innere Landkarte, nach der sie die Welt vermisst und bewertet. Von Anfang an hat sie sich stark mit ihrer jüngsten Tochter identifiziert: „Sie ähnelt mir sehr. Wenn man Susanne im Kindergarten die Rolle des Spielführers anbot, wusste sie gar nicht, was sie machen sollte. Sie ist einfach nicht gewöhnt, Chef zu spielen. Stephanie und Christina sind aktiver und selbstständiger.“

Viele Eltern sind überrascht, wie stark sich Temperament und Persönlichkeit der Geschwister vom ersten Tag an unterscheiden. Unter-

„Richtig Krach gab's zwischen den vier Brüdern nie, dazu sind sie zu verschieden. Philipp und Laurentz sind bei uns die Verlässlichen, Moritz und Julius die ‚Nice Guys‘, die jeder kennt. Als Dritter hat Julius die schwierigste Position: Die Großen dürfen mehr, der Kleine auch – sagt er. Ein Lieblingskind habe ich nicht. Wie auch? Jeder der vier hat vielfältige Charaktereigenschaften“

Gabriele Simmersbach, 50 (links mit Ehemann Ulrich)



DA STEHT DOCH NICHT „FÜR MAMA“ DRAUF.

Kinder Schokolade.

Die kleinen Riegelchen für die Extra-Portion Milch.



Berühmte Geschwister:

Biblischer Bruderzwist:

Weil er sich von Gott weniger geliebt fühlt, ermordet Kain seinen jüngeren Bruder Abel



Glamour-Schwestern:

Paris Hilton, 29 (l.), lässt keine Party aus. Ihre Schwester Nicky, 27, gilt als die Vernünftigere



Boxerbrüder:

Im selben Beruf erfolgreich sind Vitali, 39 (l.), und Wladimir Klitschko, 34



Pop-Zwillinge:

Tom (l.) und Bill Kaulitz, beide 21, von Tokio Hotel ziehen an einem Strang



schiede, die sich im Laufe der Kindheit und Jugend oft noch zu verstärken scheinen. „In der Pubertät hatten wir entgegengesetzte Interessen und Lebenseinstellungen“, erzählt der 25-jährige Philipp Simmersbach über das Verhältnis zum anderthalb Jahre jüngeren Bruder Moritz. Der Kleine war der Partygänger, der Große der Stubenhocker. Fast väterlich blicken beide heute auf die jüngeren Brüder Julian, 17, und Laurentz, 15. „Julian ist mein Ebenbild“, grinst Moritz. „Er

hat dieselben Interessen und macht denselben Mist wie ich vor sieben Jahren.“ Laurentz dagegen wusste schon als Kleinkind genau, was er wollte und was nicht: „Wahrscheinlich hätte er sich sonst auch nicht gegen die drei älteren Brüder behaupten können“, mutmaßt Mutter Gabriele Simmersbach. Warum nur entwickeln sich Geschwister so unterschiedlich? Weil die Geburtenfolge den Charakter formt, sagt der Soziologe und Coach Martin Hertkorn.

Die Ältesten sind die Chefs. Im Business-Netzwerk Xing hat Hertkorn sich umgehört: 78 Prozent der dort registrierten Führungskräfte sind Erstgeborene. „Im Rangeln um die Ressourcen Liebe und Anerkennung fahren Erstgeborene prima, wenn sie elterliche Werte übernehmen, Verantwortungs- und Leistungsbereitschaft zeigen und sich um kleinere Geschwister kümmern – Fähigkeiten, die Chefs brauchen.“ Später Geborene können damit nicht mehr punkten. Sie entwickeln Empathie, um Schwächen der Älteren auszuloten, verschaffen sich Anerkennung durch Hilfsbereitschaft und Kreativität und wählen laut Hertkorn oft heilende und kreative Berufe.

Zufall oder nicht: Auch Monika Steinmetz erkennt in ihrer ältesten Tochter die künftige Karrierefrau. Die 13-jährige Stephanie brilliert in der Schule, weiß wortgewandt ihre Meinung zu vertreten und hat früh Verantwortung für die beiden jüngeren Schwestern übernommen. Später will sie Astrophysikerin werden, viel Geld verdienen und ein Haus mit großem Garten haben. Die Eltern sind sicher: „Zielstrebig und strukturiert, wie sie arbeitet, wird Stephanie ihren Weg machen.“ Nimmt man Hertkorn beim Wort, können Eltern also anhand der Geburtenrangfolge Persönlichkeitsmerkmale, Schulerfolg und Berufswahl vorhersagen. Wie praktisch!

„Alles Schmarrn“, feigt der Münchner Entwicklungspsychologe und Familienforscher Hartmut Kasten (vgl. Interview S. 20) die griffige These vom Tisch. „Die Verbindung zwischen Geburtenrangfolge und Charakter mag für frühere Zeiten gegolten haben, als der Erstgeborene den Hof bekam und später Geborene sich nicht um den Fortbestand des Familienerbes kümmern mussten. In modernen Industriegesellschaften aber fehlt ihr die Grundlage.“ Über den Einfluss der Geburtenfolge lässt sich auch schwerlich streiten, wenn heute mehr als 20 mögliche Familientypen mit Halbgeschwistern, Stiefgeschwistern, Pflegegeschwistern, Adoptivgeschwistern oder künstlich gezeugten Geschwistern von fremden Samenspen-

Was tun, wenn es **Streit** gibt?

Kinder, die streiten, kämpfen meist um den besten Platz in den Herzen der Eltern. Wer wird mehr geliebt? Wer erfüllt ihre Anforderungen und Wünsche am besten? Manchmal wird der Zoff allen zu viel, und nicht zuletzt die Eltern fühlen sich hochgradig belastet. In ihrem Buch „Wenn Geschwister streiten“ (Kösel, 15,95 Euro) geben die Schulpsychologin Christine Kaniak-Urban und die Lehrerin Andrea Lex-Kachel Tipps für den Umgang mit Streithähnen:

■ **Vergleiche der Geschwister meiden**

„Kannst du nie dein Zimmer aufräumen, Tim? Mia kann das doch auch!“ Mit solchen Aussagen fällen wir immer ein Urteil: Mia macht alles richtig, Bruder Tim alles falsch. Er fühlt sich abgewertet und wird versuchen, seine Würde zurückzuerobert, indem er die Schwester angreift. **TIPP:** Beschäftigen Sie sich immer nur mit dem Verhalten eines Kindes. Statt negativer Vergleiche beschreiben Sie lieber: „Dein Zimmer ist schmutzig, das stört mich. Räum bitte auf.“

■ **An einem Strang mit dem Partner ziehen**

Unterschiedliche Elternbotschaften verwirren Kinder nur. Wenn Sie Erziehungsinitiativen ihres Partners nicht gutheißen, unterstützen Sie sie zunächst dennoch, und verhandeln Sie später mit ihm über eine gemeinsame Linie.

■ **Auseinandersetzungen akzeptieren**

Auch wenn es nervt: Ein kleiner Streit gehört zum Geschwisterleben. Er fördert die Persönlichkeitsentwicklung, drückt die Angst vor dem Statusverlust im Familiensystem aus und signalisiert unerfüllte Bedürfnisse. **TIPP:** Atmen Sie durch, und tun Sie nichts.

■ **Eingreifen aus Fairness**

Im Idealfall regeln die Streithähne den Konflikt und finden einen Kompromiss. Elterliche Hilfe brauchen Geschwister, wenn eines oder beide im Streit anhaltend gedemütigt werden.

■ **Vermitteln, nicht richten**

Treten Sie als Klärungshelfer auf. Wenn Sie und die Kinder sich einigermaßen beruhigt haben, darf jedes Kind seine Sicht der Dinge vortragen, Wünsche und Lösungsmöglichkeiten artikulieren. Sie moderieren nur.

■ **Politik der kleinen Schritte**

Wenn Kinder so häufig miteinander streiten, dass Eltern den ganzen Tag damit beschäftigt sind zu schlichten, hilft es, die Situation Stück für Stück zu entschärfen: Eltern und Kinder legen gemeinsam eine Situation fest, in der kein Streit herrschen soll. Zwei bis drei strikte Regeln garantieren den Frieden. **BEISPIEL:** „Beim Frühstück wird nicht gestritten. Moritz bekommt den roten Teller, alle sitzen an ihrem Platz. Wer sich nicht daran hält, muss den Frühstückstisch verlassen.“



KINDER SCHOKOLADE. DIE KLEINEN RIEGELCHEN FÜR DIE EXTRA-PORZION MILCH.

reichhaltige Milchfüllung

perfekte Portionierbarkeit

leckere Vollmilchschokolade

kleine Riegelchen einzeln verpackt

OHNE Künstliche Farbstoffe und Konservierungsstoffe



Die 3-Mädchen-Familie

„Wenn ich mit Christina streite, hält sie sich die Ohren zu. Sie ignoriert mich! Ich kann nicht klären, wer Susanne zum Bus bringt, und kriege Ärger, weil ich nicht verantwortungsbewusst sei“

Stephanie Steinmetz, 13 (im Bild unten 3. von links)

„Stephie greift mich oft an. Ich sage meist nichts, weil sie eh immer das letzte Wort hat. Susanne hält zu ihr, weil ich stärker bin. Dabei helfe ich Susanne immer – da könnte sie dankbarer sein“

Christina Steinmetz, 11 (2. v. l.)

„Christina ist nett. Stephanie auch, aber sie kann nerven. Oft fängt sie den Streit an“

Susanne Steinmetz, 8 (l.)

dem die Rangordnung durcheinanderbringen. Zahlreiche andere Faktoren bewirken, dass sich Geschwister unterschiedlicher entwickeln als Fremde.

Da sind zunächst einmal die Gene: Geschwister erhalten zwar je eine Hälfte ihres Erbguts von Mutter und Vater, aber der Mix fällt bei jedem Kind anders aus. Im Mittel liegt die genetische Übereinstimmung bei 50 Prozent. Dazu kommt noch der Einfluss der Umwelt: Unterschiedliche Freunde, andere Lehrer und Hobbys prägen Geschwister auf ihre Weise. Lange Zeit glaubten Forscher, wenigstens die Familie sei ein Ort, der alle Geschwister in gleicher Weise formt. Erfahrene Mütter wissen es besser.

Gerechtigkeit ja, Gleichheit nein. Andrea Wilm, Schulleiterin im fränkischen Großostheim, würde nie behaupten, ihre Kinder Johannes, 13, und Maria, 11, auf dieselbe Art und Weise zu erziehen: „Die beiden sind unterschiedlich, da wäre es ungerecht, sie gleich zu behandeln.“ So bekommt der ältere Johannes mehr Taschengeld und darf länger fernsehen – auch wenn Maria das unfair findet. 3-Mädels-Mutter Monika Steinmetz wiederum kann manchmal nicht anders, als ihre Jüngste zu bevorzugen: „Susanne ist stiller und unselbstständiger als Stephanie und Christina. Deshalb erhält sie mehr Aufmerksamkeit. Unfair, aber ich stehe dazu.“ Die Großen hat sie anders gefördert: „Kinderturnen oder Musikunterricht – das war bei Susanne zeitlich einfach nicht mehr drin.“

„Stephanie, die Älteste, vertritt ihre Meinung sehr hart und setzt vieles durch. Sie versteht nicht, dass ihre Verbalattacken wie Pfeile wirken. Christina, die Mittlere, kapituliert davor. Das tut mir leid, weil sie ihre Sache regelmäßig verliert. Beim Schwesterntheater ist Susanne meist stille Zuschauerin. Als Nesthäkchen läuft sie bei den Schwestern außer Konkurrenz“

Mutter Monika Steinmetz, 45

Noch ungerechter geht es bei Richter Lemmers zu, der mit seiner Tochter Vera, 14, seiner Freundin Silke Eggers, ebenfalls Richterin am Landgericht München I, und deren Sohn Vincent, 11, seit fünf Jahren in einer Patchwork-Familie lebt. „Schon bevor wir zusammenzogen, bekam Vincent von seiner Mutter für seine Zeugnisnoten Geld. Bei Vera und mir war das nicht üblich. Vera geht heute noch leer aus, Vincent nicht.“

Schlechter Schüler? Guter Bruder! Jedes Kind erlebt also eine andere Familie, weil es von Eltern und Geschwistern anders behandelt wird – oder sich zumindest anders behandelt fühlt. Es nimmt die Rolle an, mit der es am besten lebt. „Als Laurentz zum ersten Mal mit einer Fünf nach Hause kam, war er super happy. Endlich konnte er diese Erfahrung mit den großen Brüdern teilen“, schmunzelt Gabriele Simmersbach.

Typische Erstgeborene, Sandwich-Kinder und Nesthäkchen gibt es nicht. „Wenn überhaupt, können wir nur Tendenzen erkennen“, erklärt Geschwisterforscher Kasten. In der Regel gilt: Ein Altersabstand von rund drei Jahren zwischen den Geschwistern erleichtert das Familienleben. Die Älteren können dann wunderbare Tutoren und Vorbilder sein, profitieren aber auch von der Empathie und Spielfreude der Jüngeren. Die Kleinen wiederum lernen spielerisch von den Großen. Besonders ältere Schwestern üben schon früh Verantwortung. ▶

Wussten Sie schon, ...

... **dass** Geschwister seltener werden? Laut Statistischem Bundesamt hat ein Viertel der 13,3 Millionen Kinder in Deutschland weder Bruder noch Schwester. In Großstädten ist die Zahl noch höher: Jedes dritte Kind in Berlin wächst als Einzelkind auf. Immerhin: 28 Prozent aller Kinder haben zwei oder mehr Geschwister.

... **dass** Geschwister tatsächlich dauernd streiten? Drei- bis Siebenjährige geraten US-amerikanischen Forschern zufolge 3,5-mal pro Stunde aneinander. Die Konflikte lassen nach, wenn die Peergroup wichtiger wird.

... **dass** Geschwister oft aller Laster Anfang sind? Qualmen die älteren, folgen 40 Prozent der jüngeren mit 14 Jahren nach. Rauchen sie nicht, sind es nur zehn Prozent. Geschwister lehren ganz konkrete Verhaltensweisen, nicht allgemeine Normen, meinen die Forscher der University of Queensland in Australien.

... **dass** Eltern doch Lieblingskinder haben? Rund die Hälfte aller Mütter gibt in Studien zu, ein Kind zu bevorzugen, meistens das jüngste. Kinder sind da sensibler: Bis zu zwei Drittel berichten von parteiischen Eltern.



Die Patchwork-Familie

„Neulich haben wir sogar Hausaufgaben getauscht: Vincent hat meinen Dürrenmatt gelesen, ich habe für ihn Vokabeln abgeschrieben. Echte Geschwister würden das wahrscheinlich nicht machen, die prügeln sich doch oft“

Vera Lemmers, 14, über Vincent, den sie ihren „Halb-Stiefbruder“ nennt

„Ich dachte, ich bleibe immer Einzelkind. Geändert hat sich ja auch nur, dass ich Vera jetzt immer sehe. Sie ist meist nett und freundlich – das wäre eine Schwester vermutlich nicht“

Vincent Eggers, 11, über Vera, „die Tochter des Freundes meiner Mutter“

„Wir empfinden Familie als etwas Besonderes und finden es einfach toll, zu viert zusammenzuleben. Das klappt jetzt schon seit fünf Jahren prima. Vincent und Vera verstehen sich besser als wir – wir hakeln öfter. Wehe, einer von uns behandelt das eigene Kind ungerecht! Dann haben wir es plötzlich mit beiden zu tun. Sie verbünden sich dann, was wir großartig finden. Streit steht nicht im Vordergrund. Die zwei haben immer noch eine Art Beißhemmung, die sie, anders als leibliche Geschwister, daran hindert, aufeinander loszugehen“

Peter Lemmers, 55, Vater von Vera, und Silke Eggers, 50, Mutter von Vincent

INTERVIEW

„Das sind doch nur Klischees“

Von festen Rollenzuteilungen unter Geschwistern hält der Psychologe Hartmut Kasten wenig

FOCUS-SCHULE: Müssen Kinder unbedingt Geschwister haben? Einzelkinder werden doch auch groß.

HARTMUT KASTEN: Einzel- oder Geschwisterkind – das ist für die Persönlichkeitsentwicklung egal. Wichtig ist, dass Kinder von Anfang an andere Kinder um sich haben. Kinder sind füreinander Lebenselixier, ohne werden sie krank und bekommen Macken. So wie die Einzelkinder vergangener Generationen, als das Dasein ohne Geschwister ein seltener und exotischer Zustand war und die Gesellschaft anderer Kinder fehlte. Ob die anderen Kinder Geschwister oder Freunde sind, ist letztlich gleichgültig.

Können Geschwister einander vorwerfen: „Ich bin das, was du aus mir gemacht hast?“

Zugegeben: Bis ungefähr zum 12. Lebensjahr beeinflussen Geschwister ein Kind mindestens

so stark wie Eltern – vorausgesetzt, sie leben unter einem Dach, was heute längst nicht mehr die Regel ist. Von einer unabänderlichen Prägung kann aber nicht die Rede sein. Erst die Peergroup, später Beruf und Partner verändern den Charakter ebenfalls. Junge Männer zum Beispiel lernen in Sachen Intimität und „sich öffnen“ im Alter zwischen 20 und 25 Jahren enorm dazu. Menschen verändern sich ein Leben lang.

Aber jeder kennt doch den dominanten Erstgeborenen, das verwöhnte Nesthäkchen...

Alles Klischees! Es kann auch ganz anders sein. In der Geschwisterforschung gibt es nur eine harte Regel: Enger Altersabstand und/oder gleiches Geschlecht zwischen Geschwistern bringen viel Nähe, aber auch Konkurrenz, Neid, Eifersucht. Das kann lebenslang Thema sein. Bei gemischtgeschlechtlichen Geschwisterpaaren geht es harmonischer zu. Umgekehrt gilt: Großer Altersabstand und ungleiches Geschlecht bedeuten wenig Streit – aber auch wenig Nähe.

Geschwister vergleichen sich ständig. Spielen Schulleistungen dabei eine wesentliche Rolle?

Nur wenn in der Familie eine hohe Vergleichskultur herrscht. Oft geben ehrgeizige Mittel- und Oberschichtseltern dem schwächeren Kind zu verstehen, es solle sich mal mehr am Vorbild des Stärkeren orientieren. Ich zum Beispiel wurde meinem jüngeren Bruder dauernd vor die Nase gehalten. In solchen Familien haben Geschwister ständig Zoff und nie eine gute, harmonische Phase. Lösen lässt sich das nur, wenn Eltern mit dem Vergleichen aufhören und ihr Kind gemäß seinen Anlagen, Talenten und Vorlieben fördern. Starre Rollenzuweisungen wie „der Kluge“ und „die Faule“ sind Gift für die Eltern-Kind-Beziehung und für das Miteinander der Geschwister. ■

ihnen ihre Grenzen vor. Deshalb ruhen sie selten selbstbewusst in sich.

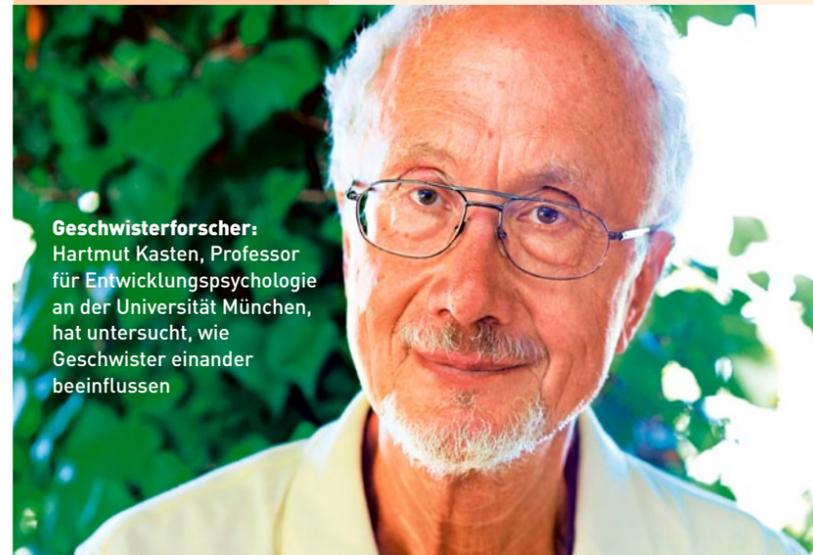
Außerdem scheint das Geschlecht der Geschwister die Entwicklung eines Kindes maßgeblich zu beeinflussen: Menschen mit Schwestern fühlen sich ausgeglichener und optimistischer. Pech haben Jungen, die nur mit Brüdern aufwachsen: „Diese Geschwisterkonstellation hemmt eine offene Kommunikation, wie sie unter Schwestern üblich ist“, sagt Hartmut Kasten.

Völlig passé ist übrigens das Klischee des verhätschelten, sozial gestörten Einzelkinds: „Wenn sie vom Krabbelalter an regelmäßig Gleichaltrige treffen, haben Einzelkinder gute Chancen, sozial, kommunikativ und erfolgreich durchs Leben zu ziehen.“ Es kann aber auch alles ganz anders sein. „Jeder blickt durch seine eigene Brille auf seine Familie“, sagt der Psychologe Jürg Frick. „Es gilt herauszufinden, wie das Brillenglas gefärbt ist und warum.“

Rivalität prägt den Blick von Brüdern und Schwestern besonders. Vom ersten Lebenstag an kämpfen sie um elterliche Liebe und Zuwendung. Oft grenzen sie sich dafür unbewusst voneinander ab – wie die Brüder Simmersbach: „Weil Philipp der Ruhige und ich der Aktive war, kamen wir uns nie in die Quere“, sagt Moritz. Auch Johannes und Maria Wilm haben unterschiedliche Rollen gewählt: „Johannes lernt selbstständig und bietet von sich aus oft seine Hilfe an. Maria ist bequemer und genießt das Leben in vollen Zügen“, unterscheidet Mutter Wilm. Tiefgehende Konflikte kennen die beiden nicht.

Bleiben Geschwister nischenlos, droht Dauerstreit: Christina, die mittlere der Steinmetz-Schwestern, die wie ihre ältere Schwester Stephanie sehr gute Schulnoten nach Hause bringt, ihr ähnlich sieht und körperlich stärker ist, ist für diese im Kampf um elterliche Zuwendung eine ernsthafte Konkurrentin. Da nützt es wenig, dass Christina sich der Großen verbal unterlegen fühlt und im Streit oft schweigt. Stephanie sieht sich nicht als Siegerin: „Wenn ich mit ihr argumentiere, ignoriert sie mich einfach!“

Besonders ungemütlich wird es dort, wo ohnehin alles fragil ist: in Patchwork-Familien. Der Zusammenschluss zweier Familien gleiche einer Transplantation, sagt der Psychologe Marcel Rufo: Alle reagieren mit Abwehr. Oft über Nacht sollen Kinder geschwisterliche Gefühle für Wildfremde empfinden. Wutanfälle und schlechte Laune sind da noch freundliche Reaktionen. „Wir wollten vor allem eigene Zimmer“, erzählen Vincent Eggers und Vera Lemmers. Die haben sie bekommen, die Transplantation ist geglückt. Vielleicht, weil die Zugehörigkeiten klar sind, glaubt Silke Eggers. „Wenn Peter seine Vera bevorzugt und ich mehr mit Vincent unternehme, findet keiner etwas dabei.“ Als Schwester und Bruder würden sich Vincent und Vera dennoch nicht bezeichnen: „Richtige Geschwister streiten häufig – wir nicht.“ ■ MONIKA HOLTHOFF-STENGER



Geschwisterforscher: Hartmut Kasten, Professor für Entwicklungspsychologie an der Universität München, hat untersucht, wie Geschwister einander beeinflussen

Das Dasein als Vorbild ist allerdings zwiespältig: Einerseits bestechen ältere Geschwister durch ein relativ stabiles Selbstwertgefühl, oft aber auch durch verbissenen Perfektionismus. Wünsche und Erwartungen der Eltern lasten schon deshalb auf den Älteren, weil sie als Erste da waren. Mittlere Geschwister lernen oft geschmeidiges und diplomatisches Benehmen, weil sie sich von klein auf nach oben und nach unten verständigen müssen. Anders die jüngsten: Lange Jahre führen Eltern und Geschwister



Müssen auch Milchzähne sorgfältig gepflegt werden? Ja, denn wenn bereits die Milchzähne Karies haben, erhöht das die Wahrscheinlichkeit, dass die Kariesbakterien auf die nachfolgenden Zähne überspringen. Deshalb sollten Eltern ihre Kinder von Anfang an zur Zahnpflege anleiten.

Der clevere Kariesschutz für Kinderzähne

Zahnpflegekaugummis ergänzen die tägliche Zahnpflege. Kohlenhydrate bzw. Zucker, die mit dem Essen aufgenommen werden, sind willkommene Nahrung für schädliche Bakterien im Mund. Während diese sich vermehren, entstehen potenziell kariesverursachende Säuren. Deswegen ist nach dem Essen Zähneputzen das „A & O“ der Zahnpflege. Morgens, abends und am besten auch nach dem Mittagessen! Doch welches Kind hat mittags oder in der Schulpause immer die Zahnbürste dabei? Hier sind Zahnpflegekaugummis wie z. B. EXTRA for Kids eine clevere Lösung. Sie regen beim Kauen den Speichelfluss an. Dies hilft, Säuren zu neutralisieren und den Wiederaufbau des Zahnschmelzes zu fördern.

WISSENSCHAFTLICH EMPFEHLENSWERT

„Zusätzlich zum täglichen Zähneputzen kann Kaugummikauen bei Schulkindern helfen, das Kariesrisiko um bis zu 40 Prozent zu senken“, so Professor Ulrich Schiffner, Hamburg, von der Deutschen Gesellschaft für Kinderzahnheilkunde. „Wenn nach dem Mittagessen keine Zahnbürste parat ist, ist ein Zahnpflegekaugummi



aufgrund seiner speichelstimulierenden Wirkung eine empfehlenswerte Alternative.“



Zahnpflegekaugummis sind somit die ideale Ergänzung für die tägliche Zahnpflege von Kindern. Und da die in der Regel nur das essen, was schmeckt, wurde EXTRA for Kids auch speziell für Kinder entwickelt. Mit den zwei leckeren Geschmacksrichtungen Bubble Gum und Banane-Erdbeere macht ihnen die tägliche Zahnpflege einfach mehr Spaß!